

4. Vom Objekt der Integration zur Alltagspraxis der (Selbst-)Verortung

Ein postintegrationistisches Theorieangebot

Karolina Barglowski und Anna Amelina

Einleitung

Es gilt inzwischen als weitgehend anerkannte Annahme in der kritischen (europäischen) Migrationsforschung, dass Integrationsrhetorik und -politik zu zentralen Instrumenten der Steuerung von Migration und Sesshaftigkeit¹ geworden sind (Schinkel 2018). Zahlreiche Studien verdeutlichen, dass der Integrationsbegriff nicht nur deskriptiv oder analytisch verwendet wird, sondern vor allem eine zentrale Rolle in migrationspolitischen und administrativen Steuerungsprozessen spielt: Er (re-)produziert Differenzen, reguliert Zugehörigkeiten und strukturiert migrationspolitische Handlungslogiken (vgl. Hess 2014; Lingen-Ali & Mecheril 2020; Karakayalı 2015; Rytter 2019). Die sozialwissenschaftliche Kritik richtet sich dabei nicht nur gegen die politischen und gesellschaftlichen Folgen des Gebrauchs von Integrationsrhetorik, etwa Stigmatisierung und Homogenisierung, sondern auch gegen die gesellschaftstheoretischen Annahmen, auf denen der Integrationsbegriff beruht (Mecheril 2019).

Demnach liegt dem gängigen (politischen) Gebrauch des Integrationsbegriffs, so wie er im (west-)europäischen/US-amerikanischen² Kontext verwendet wird, ein normatives Modell zugrunde, das die Gesellschaft als ein homogenes, in sich geschlossenes Ganzes imaginiert, in das Individuen und Gruppen »integriert« werden müssen. Das zeigt sich unter anderem an Arbeiten zu Integration/Assimilation, die vorwiegend danach fragen, wie »Migrant:innen« in die (Klassenhierarchien der) Aufnahmegesellschaften eingeordnet werden können (Gordon 1964; Portes

1 Im Englischen gebräuchlich ist der Begriff *settlement*, welchen wir hier mit Sesshaftigkeit übersetzen.

2 Im US-amerikanischen Kontext wird meist mit den Begriffen »assimilation«/»accommodation« gearbeitet. Diese gehen in ihren Arbeiten, trotz konzeptioneller Unterschiede, auch von einem national-gerahmten Gesellschaftsmodell aus, in das Migrant:innen sich eingliedern sollen.

und Rumbauts 2001). Diese vereinheitlichende Vorstellung von Gesellschaft wurde vielfach als Ausdruck eines *methodologischen Nationalismus* kritisiert (Wimmer & Glick Schiller 2002; Amelina et al. 2012), welcher auf ein Ordnungsverständnis verweist, das auf territoriale Kohäsion ausgerichtet ist und davon ausgeht, dass soziale Stabilität durch staatlich gelenkte (Integrations-)Maßnahmen hergestellt werden kann (siehe als paradigmatisches Beispiel: Esser 1980).

Diese Perspektive ist eng mit der Entstehungsgeschichte der Soziologie als Wissenschaft verbunden, die sich im Kontext der Nationalstaatsbildung in Europa entwickelte. Als Bezugswissenschaft moderner Gesellschaftstheorie reproduziert(e) sie vielfach, oft implizit, einen nationalstaatlich verengten Blick auf soziale Wirklichkeit (vgl. Weiß 2020). So dominiert(e) in der Soziologie die (implizite) Annahme, dass sich individuelles und kollektives Handeln primär auf eine national-staatlich definierte Gesellschaft bezieht und dass diese Gesellschaft stabil und steuerbar ist – ein Ideal, das durch Integrationspolitik (etwa Arbeitsmarktvermittlung oder Erwachsenenbildung) erreicht werden soll. Migrantisierte Bevölkerungsgruppen sowie gesellschaftliche Differenz und Vielfalt erscheinen aus dieser Perspektive als Abweichungen von einer nationalstaatlich konstruierten gesellschaftlichen Normalität (kritisch dazu: Faist 2009).

In dieser Denkweise gilt gesellschaftliche Teilhabe von migrantisierten Personen nicht als selbstverständlicher Bestandteil sozialer Realität, sondern als Sonderfall, der einer besonderen Regulierung bedarf. Diese Annahmen begünstigen den kategorialen Ausschluss migrationsbezogener Praktiken, etwa transnationaler Beziehungs-, Mobilitäts- und Fürsorgearrangements, und reproduzieren problematisierende Erzählungen über grenzüberschreitende Mobilität als abweichend. Gleichzeitig verdecken sie die Tatsache, dass die gesellschaftlichen Dynamiken stets von Aushandlungen, Spannungen und Pluralität geprägt sind, unabhängig von vermeintlich »abweichenden« Biografien der Migrantisierten (Basch et al. 1993).

Die Migrations- und Transnationalisierungsforschung hat in den vergangenen Jahrzehnten entscheidende Impulse geliefert, um die theoretischen Engführungen nationalstaatlich gerahmter Gesellschaftskonzepte zu überwinden. Mit Konzepten wie dem der *transnationalen sozialen Räume* (Faist 2000) hat sie neue analytische Perspektiven auf grenzüberschreitende Praktiken und Strukturen eröffnet. Zugleich hat sie auf die *Transnationalisierung sozialer Ungleichheit* hingewiesen (Weiß 2005; Faist 2014; Carlson & Barglowski 2024) und damit Prozesse sozialer Differenzierung jenseits nationaler Containerlogiken in den Fokus gerückt. Auch empirische Studien zu *transnationalen Familien* (Brandhorst 2013) und *transnationalen Eliten* (Drewski 2024) haben klassische Annahmen über soziale Verortung, Zugehörigkeit und Mobilität infrage gestellt. Diese Arbeiten tragen dazu bei, Gesellschaft nicht länger als geschlossene, statisch nationalstaatlich organisierte Entität, sondern als relationale und dynamische Formation zu analysieren, die von Mobilität, sozialer Ungleichheit und transnationalen Verflechtungen geprägt ist (Amelina 2017).

Vor diesem Hintergrund plädieren neuere gesellschaftstheoretische Ansätze für ein Verständnis von Gesellschaft als relationalem Gefüge sozialer Praktiken und Beziehungen über verschiedene soziale und räumliche Skalen hinweg, in dem Zugehörigkeiten und Hierarchien situativ und konflikthaft ausgehandelt werden (Amelina et al. 2021). Sie fordern eine Öffnung der Gesellschaftstheorie gegenüber globalen Verflechtungen, transnationalen Dynamiken und postkolonialen Konfigurationen. Dies bedeutet nicht nur die Infragestellung des methodologischen Nationalismus, sondern auch eine Reflexion der epistemischen und positionalen Voraussetzungen soziologischer Theoriebildung. Wie Amelina et al. (2021) kritisch anmerken: »[...] theories of society should be able to take into account not only the ›grand scale‹ of societal contexts and societal changes but also the positionality of the theorizing subject within global asymmetries of power« (303).

Auch Schwiertz (2025) interveniert in diese Debatte und entwickelt mithilfe Foucaults biopolitischer Annahmen eine Perspektive auf Migration, die nicht von stabilen gesellschaftlichen Strukturen ausgeht, in die »Migration« als Störfaktor »integriert« werden müsse. Vielmehr argumentiert Schwiertz, dass Migration und Gesellschaft in einem Verhältnis wechselseitiger Ko-Produktion stehen: Damit können die migrationsbezogenen Wissensordnungen als Produzenten gesellschaftlicher Realitäten begriffen werden (siehe ähnlich Schinkel 2018).

Unser Beitrag³ greift sowohl die kritische Perspektive der Hinterfragung des methodologischen Nationalismus als auch die gesellschaftstheoretische Perspektive von Schwiertz und anderen auf, mit dem Ziel, analytische Werkzeuge zur Erforschung der Soziabilität der sogenannten »Prozesse der Sesshaftigkeit« von (nicht-)migrantisierten Personen⁴ jenseits eines normativen Integrationsparadigmas zu entwickeln. Dabei sind wir insbesondere von Ansätzen im Feld der Postmigration inspiriert worden, die für den Verzicht auf binäre Vorstellungen (wir/sie, einheimisch/migrantisch) plädieren und die gesellschaftliche Normalität von Mobilität und »Vielheit« betonen (Foroutan 2021; Hill 2019; Yıldız 2025). Postmigrantische Ansätze schlagen eine Neukonzeptionalisierung des Heimatbegriffs vor. Dabei zielen die Autor:innen auf die Auflösung exklusiver und essentialisierender Zuschreibungen von Heimat ab. So plädieren Meixner und Yıldız (2025) für ein Verständnis von Heimat als pluraler, relationaler Praxis kollektiver Verortung, die sich nicht entlang ethnischer oder nationaler Herkunft, sondern über

3 Der Beitrag knüpft an unsere Vorarbeiten zur analytischen Reformulierung des Integrationsbegriffs an (Amelina/Barglowski 2025). Eine weiterführende konzeptionelle Begründung für diese Reformulierung aus einer stärker dominanzkritischen Perspektive findet sich dort.

4 Unsere Perspektive berücksichtigt sowohl migrantisierte als auch nicht-migrantisierte Subjekte, da Migrantisierung als relationaler Prozess verstanden wird (Dahinden 2016). Menschen können im Lebensverlauf unterschiedliche Formen der Migrantisierung erfahren – einschließlich solcher, die ihnen selbst nicht bewusst sind, etwa wenn sie implizit als »migrantisch« kategorisiert werden.

soziale Beziehungen, Alltagspraktiken und vielfältige Zugehörigkeiten konstituiert. Weiterhin sind wir auch von der reflexiven Wende (Dahinden 2016; Dahinden und Pott 2025; Nieswand/Drotbohm 2014) und konstruktivistischen Perspektiven der Migrationsforschung (Amelina 2021, 2022; Barglowski et al. 2024) inspiriert worden, die ebenfalls binäre Differenzen wie »Migrant:in« vs. »Nicht-Migrant:in« als Ergebnisse gesellschaftlicher (politisierter) Differenzsetzung sehen. Ausgehend von diesen Forschungssträngen wollen wir eine *postintegrationistische Perspektive* auf Prozesse entwickeln, welche konventionellerweise als »Integration«, »Teilhabe« oder »Partizipation« adressiert werden. Dabei verstehen wir sowohl migrantisierte wie nicht-migrantisierte Akteur:innen als *Subjekte der Praxis der (Selbst-)Verortung* (s. auch Yildiz 2025) und rücken ihre Alltagsroutinen in den Mittelpunkt der theoretischen Reflexion. Unser Ziel dabei ist die Identifizierung und Zusammenführung der neueren Ansätze, welche soziale Alltagspraktiken, Zugehörigkeiten, politische Artikulationen vonseiten der (Nicht-)Migrantisierten sowie gesellschaftliche Ungleichheitsverhältnisse in ihrer Prozessualität jenseits binärer und homogenisierender Ordnungsmuster analysieren.

Die Entwicklung des *postintegrationistischen Vokabulars* setzt der Beitrag in vier Schritten um. Als Erstes wird die sozialtheoretische Rahmung unserer postintegrationistischen Argumentation überblickartig eingeführt. Dabei werden theoretische »Brückenbegriffe« aus den transnationalen Studien, der Intersektionalitätsforschung und der Soziologie sozialer Ungleichheiten miteinander verknüpft (s. Tabelle 1). Als Zweites werden zentrale Strömungen der integrationskritischen Forschung skizziert, insbesondere jene, die »Integration« als diskursives, kolonial verfasstes und politisches Steuerungsdispositiv analysieren (Astolfo & Allsopp 2023; Lingen-Ali & Mecheril 2020). Dieser kurze dominanzkritische Überblick zu Integrationskritik ermöglicht uns, im anschließenden dritten Schritt, akteursorientierte Ansätze wie *Homemaking* (»Herstellung von Zuhause«; Boccagni 2017), *Emplacement* (»Verortung«; Çaglar & Glick Schiller 2018) und *Embedding* (»Einbettung«; Ryan 2018) vorzustellen. Wir argumentieren, dass diese Ansätze auf die klassischen Integrationsverständnisse verzichten und Alltagspraktiken von (nicht-)migrantisierten Personen aus ihrer »emischen« Perspektive rekonstruieren. Im vierten und letzten Schritt schlagen wir vor, dominanzkritische und akteurszentrierte Perspektiven durch die zuvor eingeführten sozialtheoretischen »Brückenbegriffe« zu verknüpfen, sie analytisch zu schärfen und in das postintegrationistische Vokabular zu überführen. So können die Machteffekte der Integrationsdiskurse und -dispositive in der Analyse der Alltagskontexte berücksichtigt werden, ohne die Eigenständigkeit bzw. Eigenwilligkeit sozialen Handelns der (Nicht-)Migrantisierten aus dem Blick zu verlieren.

Auf dem Weg zu »Postintegration«: Brückenbegriffe zur Verbindung von Sozialtheorie und Migrations-/Integrationsforschung

Zur Weiterentwicklung unseres postintegrationistischen Vokabulars in Bezug auf die alltäglichen Praktiken der Akteure wie »Sesshaftigkeit«, »Teilhabe« und »Partizipation« greift dieser Beitrag auf drei theoretische Bezugsrahmen zurück: (i) die transnational orientierte Migrationsforschung, (ii) intersektionelle Forschung zu Zugehörigkeitspolitiken sowie (iii) prozessuale Ansätze zur Analyse sozialer Ungleichheit. Wir verwenden im Weiteren den Ausdruck »Brückenbegriffe« (siehe Übersicht in Tabelle 1), weil die Aufgabe der unten vorgestellten Definition, darin besteht, die anschließend vorzustellende dominanzkritische und akteurszentrierte Forschung zur »Sesshaftigkeit« vergleichbar zu machen und aufeinander zu beziehen.

Der erste Forschungsstrang, die transnational orientierte Migrationsforschung, plädiert dafür, die analytische Reproduktion integrationspolitischer Perspektiven zu vermeiden (Faist 2000). Besonders hilfreich ist dabei die von Levitt und Glick Schiller (2004) eingeführte Unterscheidung zwischen *ways of being* und *ways of belonging* als zwei Dimensionen sozialer (Alltags-)Praxis (s. Tabelle 1). Wir haben die englischen Bezeichnungen für die deutsche Übersetzung leicht angepasst und werden im Weiteren von *Praktiken des Seins* und *der Zugehörigkeit* sprechen. Der Mehrwert dieser begrifflichen Unterscheidung liegt, unserer Meinung nach, darin, dass wir kein integrationistisches Vokabular mehr benötigen, da sowohl *Seins- als auch Zugehörigkeitspraktiken* nach Levitt und Glick Schiller (2004) von migrantisierten und nicht-migrantisierten Subjekten im (urbanen) Alltag fortlaufend vollzogen werden. Praktiken des Seins bezeichnen in diesem Zusammenhang konkrete soziale Beziehungen, Handlungen und Interaktionsformen zwischen Akteur:innen. Praktiken der Zugehörigkeit beziehen sich hingegen auf die Prozesse, in denen Identitäten und Repräsentationen im Alltag hergestellt, zugeschrieben und verhandelt werden.

Der zweite Forschungsstrang greift auf Intersektionalitätsansätze (Lutz et al. 2011) zurück, insbesondere auf das Konzept der *politics of belonging* (im Folgenden: *Politiken der Zugehörigkeit*) von Yuval-Davis (2006), das auf die machtvollen Aushandlungen kollektiver Zugehörigkeit verweist. Dieser Begriff bezeichnet die politisierten diskursiven und institutionellen Forderungen, welche die kollektive Zugehörigkeit der (Nicht-)Migrantisierten (z. B. im Kontext der urbanen Verortungen und Gemeinschaften) hervorbringt und reguliert. Aufbauend darauf führen wir in diesem Beitrag den Begriff der *politics of being* (im Folgenden: *Politiken des Seins*) ein, der jene kollektiven politischen Ansprüche beschreibt, die sich auf alltägliche Formen von Kollektivität sowie auf die Verfügbarkeit materieller und sozialer Ressourcen beziehen. Während die *Politiken der Zugehörigkeit* stärker auf normierende und symbolische Ordnungen zielen, fokussieren die *Politiken des Seins* auf gelebte, relationale Sozialität, und damit verbundene materielle Ressourcen und Lebenschancen, im

Alltag (s. Tabelle 1). Der Mehrwert dieses Begriffspaars («Politiken des Seins» und »Politiken der Zugehörigkeit») besteht darin, dass es genutzt werden kann, um Integrationspolitiken- und Maßnahmen selbst zum Gegenstand der kritischen sozialtheoretischen Analyse zu machen. Mithilfe dieses Begriffspaares kann die Integrationspolitik (sowohl die vonseiten der staatlichen Akteur:innen als auch die vonseiten der lokalen Communities und Nachbarschaften) auf ihre inkludierenden und exkludierenden Wirkungen geprüft werden, ohne normative Bezüge der Integrationsdebatten mitzuführen.

Drittens greift dieser Beitrag auf eine von Bourdieu inspirierte prozessuale Perspektive auf soziale Ungleichheiten zurück. Im Fokus stehen dabei Ansätze der Grenzziehungsforschung (Lamont & Molnár 2002), welche zwischen symbolischen und sozialen Grenzziehungen analytisch differenzieren (engl. *symbolic und social boundaries*). Symbolische Grenzen strukturieren und hierarchisieren kulturelle, moralische und kognitive Differenzen, während soziale Grenzen sich in ungleichen, hierarchisch organisierten, Zugängen zu Rechten, Ressourcen und politischer Inklusion manifestieren. Beide Typen der hierarchischen Grenzziehungen sind für die Entwicklung eines postintegrationistischen Vokabulars wichtig, um auf der Makroebene der gesellschaftlichen Hierarchien, die Analyse von Produktion und Verteilung sozialer Ungleichheiten jenseits der migrantisierenden und homogenisierenden Integrationsannahmen zu ermöglichen (s. Tabelle 1). Die Differenz zwischen sozialen und symbolischen Grenzziehungen macht es uns möglich, Alltagspraktiken der (nicht-)migrantisierten Akteur:innen in ihrer Interdependenz mit sozialen und symbolischen Hierarchien zu betrachten, ohne die normative Integrationssprache voraussetzen zu müssen (Amelina & Schäfer 2024). Außerdem ermöglicht das Begriffspaar (soziale und symbolische Grenzziehungen) Seins- und Zugehörigkeitspolitiken vor dem Hintergrund der integrationspolitisch produzierten symbolischen Wir-Gruppen («symbolic boundaries») sowie der soziomateriellen Ausschlüsse und Hierarchien («social boundaries») zu erforschen, ohne dabei die Reifizierung der Integrationsnormativitäten vorzunehmen.

Tabelle 1 bietet eine synoptische Übersicht über die vorgestellten Brückenbegriffe und theoretischen Bezüge. Die vorgeschlagene Begrifflichkeit zielt darauf, Alltagsinteraktion und Lebensrealitäten (auf der Mikroebene) jenseits integrationspolitischer Normalitätsfiktionen zu fassen – als relational eingebettete Praktiken, die mit Aushandlungspolitiken um Sozialität und Zugehörigkeit (auf der Mesoebene) und gesellschaftlichen Hierarchisierungsprozessen (auf der Makroebene) interdependent sind.

Tabelle 1: Sozialtheoretische Brückenbegriffe für das anvisierte postintegrationistische Vokabular

Mikroebene des Sozialen	Mesoebene des Sozialen	Makroebene des Sozialen
Transnationaler Zugang zu Alltagsinteraktionen adressiert die Mikroebene des Sozialen (Levitt & Glick Schiller 2004 u. a.).	Intersektionale Perspektive (Yuval-Davis 2006, 2011; Anthias 2013a und 2013b) befasst sich mit der politisierten Verhandlung der Gruppengrenzen und Ressourcen auf der Mesoebene.	Ungleichheitssoziologie befasst sich mit symbolischen und sozialen Hierarchien auf der Makroebene (Lamont & Molnár 2002 u. a.).
Praktiken des Seins (»ways of being«)	Politiken des Seins (»politics of being« [Amelina & Barglowski 2026])	Soziale hierarchische Grenzziehungen (»social boundaries«)
Praktiken der Zugehörigkeit (»ways of belonging«)	Politiken der Zugehörigkeit (»politics of belonging«)	Symbolische hierarchische Grenzziehungen (»symbolic boundaries«)

Quelle: Eigene Darstellung auf der Grundlage der o. g. Quellen, Übersetzung der Verfasserinnen.

»Integration« als Diskurs und Steuerungsdispositiv: Dominanzkritische Zugänge als Bestandteil des Postintegrationsvokabulars

Eine kritisch-reflexive Auseinandersetzung mit dem Migrations- und Integrationssteuerungsapparat ist für uns ein wichtiger Bestandteil des postintegrationistischen Theorievokabulars (Amelina & Barglowski 2025; Dahinden 2016). Mit der Bezeichnung »Apparat« verweisen wir auf ein Geflecht aus politischen Diskursen, staatlichen Steuerungsinstrumenten und administrativen Routinen, durch die »Migration« und »Integration« hervorgebracht, klassifiziert und gesellschaftlich wirksam werden (Favell 2022, Amelina 2021; Sharma 2020). Um die Stärken des dominanzkritischen Blicks offen zu legen, wollen wir die konventionelle Integrationspolitik der europäischen Staaten aus der *diskurs- und dispositivtheoretischen Perspektive* interpretieren. Zum einen geht es uns darum, die Machteffekte der politischen Auseinandersetzung um Integration zu benennen und in den von uns oben vorgeschlagenen sozialtheoretischen Rahmen einzuordnen (s. Tabelle 1). Zum anderen wollen wir zeigen, dass die kritischen Integrationsstudien den alltäglichen Praktiken und Deutungen der (nicht-)migrantisierten Personen, unserer Einschätzung nach, wenig Beachtung schenken.

Mit Michel Foucault verstehen wir die öffentlichen Integrationsdiskurse als produktive Machtverhältnisse, welche zugleich die zu integrierenden Subjekte

hervorbringen (Foucault 1972). Besonders sichtbar wird dies in den Debatten um Integration, Geschlecht und Religionszugehörigkeit (Korteweg 2017). Während z. B. »migrantisch-muslimische« Männlichkeit in den europäischen Kontexten als ein Sicherheitsrisiko thematisiert wird (Scheibelhofer 2016), reproduzieren Diskurse über »muslimische Migrantinnen« femonationalistische Argumente (Farris 2017), die sich aus Zuschreibungen der mangelnden Erwerbstätigkeit, »traditionellen« Familienformen oder kulturellen Differenzen zusammensetzen (Kofman 2023). Eine ähnliche Argumentation entwickelt El-Tayeb (2016) für den deutschen Kontext. El-Tayeb (2016) dekonstruiert die politische Integrationsrhetorik als das Medium der »rassistischen Normalität«, welche die Zugehörigkeit stets an »weiße« Normen bindet und »nicht-weiße« Bürger:innen dauerhaft als »undeutsch« markiert. Auch auf europäischer Ebene ist »Integration« ein zentraler Schauplatz symbolischer Grenzziehungen geworden. Dodevska (2024) identifiziert in diesem Zusammenhang mit dem Begriff des »*boundary integrationism*« eine Logik, die eine kulturalisierte Inkompatibilität – vorwiegend der als muslimisch markierten Bevölkerungsgruppen – mit den »Werten Europas« postuliert.

Auf dieser Grundlage lassen sich nun Bezüge zwischen den o. g. dominanzkritischen Studien und unserer sozialtheoretischen Rahmung (s. Tabelle 2) identifizieren. Integrationsdiskurse können wir hier als ein Medium der symbolischen Grenzziehungen (Lamont & Molnár 2002) verstehen, welche die Zugehörigkeit zu spezifischen kulturellen und zivilisatorischen Codes temporär bindet. Über die normative Differenzsetzung generieren Integrationsdiskurse auf diese Weise symbolische Grenzen zwischen »Wir« und »den Anderen« (Korteweg 2017), die kollektiven Realitäten konstruieren.

In Fortführung dieser kritischen Perspektive argumentiert Schwiertz (2025), dass »Migration« nicht als Abweichung von einer vermeintlich stabilen Gesellschaft verstanden werden sollte, sondern als konstitutives Moment gesellschaftlicher Ordnung selbst (auch Mecheril 2019). Aufbauend auf Foucault zeigt er, wie »Migration« über zwei epistemisch-politische Raster regierbar gemacht wird: jenes des »Volkes«, das im Namen nationaler Gemeinschaften kontrolliert und ausschließt, und jenes der »Bevölkerung«, die die »Migration« nach ökonomischem Nutzen selektiv einbezieht. Integrationspolitik erscheint in diesem Verständnis nicht als Weg *in* die Gesellschaft, sondern als Technik ihrer Herstellung und damit als ein Dispositiv, das die (Nicht-)Zugehörigkeit reguliert (Lingen-Ali/Mecheril 2020, Stielike 2020). Mit anderen Worten können wir die Integrationspolitik (in ihrer wirtschaftlichen, politischen oder sozialen Dimension) als ein »Netz« betrachten, zu dem »Diskurse, Institutionen, Praktiken, Gegenstände und Subjektivierungsweisen gehören« (Stielike 2020: 230). Über die Relation dieser heterogenen Elemente erfüllt das Integrationsdispositiv eine strategische Funktion: Es generiert integrationsbezogene Differenzen und macht sie regierbar im Rahmen des Migrations- und Integrationssteuerungsapparates. Zum einen entfaltet das Integrationsdispositiv

eine asymmetrische Wirkung, weil es sich hauptsächlich auf migrantisierte (und nicht alle) Personen in einem Land bezieht (Lingen-Ali & Mecheril 2020: 8). Zum anderen wirkt dieses Dispositiv disziplinierend, weil es normativ die Standards der »Integration« bestimmt und die Abweichungen von diesen Standards sanktioniert (ebd.). Folglich kann mit Lingen-Ali & Mecheril (2020) das Integrationsdispositiv als »Regierungstechnik« *des bedingten Einschlusses* verstanden werden, welche die Verantwortung für den sozialen Erfolg den migrantisierten Individuen zuweist (ebd.) und diese Verantwortung zugleich politisiert. Während Integrationsdiskurse die symbolischen Grenzen zwischen »Wir«/»Andere« (re)produzieren, können wir eine Homologie zwischen dem Begriff des Integrationsdispositivs und dem Begriff der Zugehörigkeitspolitiken identifizieren (Yuval-Davis 2011). Anders gesagt: das Integrationsdispositiv ist eines der Elemente des breiten Repertoires der Zugehörigkeitspolitiken, das für die Betroffenen die Standards der »Zugehörigkeit auf Probe« (Foroutan et al. 2010: 61) festlegt und reguliert.

Abschließend wollen wir den bedeutsamen Strang der post- und dekolonialen Integrationskritik nicht unerwähnt lassen (siehe paradigmatisch: Gutiérrez Rodríguez 2018; Mayblin & Turner 2021). Ihr zentrales Argument lautet, dass die Integrationspolitiken auf kolonial geprägten Wissensordnungen beruhen. So verweist der Begriff der *Kolonialität der Integration* (Astolfo & Allsopp 2023; auch Lingen-Ali & Mecheril 2020) auf die Kontinuität kolonialer Klassifikation unter liberalen Vorzeichen. Anknüpfend an Quijanos Konzept der Kolonialität der Macht (2000) und Robinsons Konzept des Racial Capitalism (1983) argumentieren einige Autor:innen (Fiddian-Quasmiyeh 2020), dass Integrationspolitiken in globale Macht- und Ungleichheitsstrukturen eingebettet sind, die historisch in kolonialer Gewalt und ökonomischer Ausbeutung verankert sind. Obwohl wir aus Platzgründen nicht im Detail auf diese Argumentation eingehen können, teilen wir grundsätzlich diese Annahmen, weil sie uns helfen, die der Integrationspolitik zugrunde liegende Logik in den Blick zu nehmen. Integrationspolitik erscheint in dekolonialer Lesart nicht als ein inklusives Vorhaben, sondern als Form der kolonialähnlichen Herrschaft (sowohl ein diskursives Projekt, als auch ein historisch-spezifisches Dispositiv), die koloniale Unterscheidungen in neuer Form reproduziert, etwa durch Anforderungen an Leistungsbereitschaft, Sprachkompetenz, Wertevermittlung oder disziplinierende Maßnahmen in den Bereichen Familie, Wohnen und Erwerbsarbeit, und somit nicht nur symbolische, sondern auch soziale Hierarchien (re)produziert (Gutiérrez Rodríguez 2018; Amelina 2022).

Tabelle 2: Dominanzkritische Vorschläge zum postintegrationistischen Vokabular sowie ihre sozialtheoretische Einordnung mithilfe der Brückenbegriffe

		Integrationsdiskurse (El-Tayeb 2016, Kofman 2023 u. a.)	Integrationspolitik als Integrationsdispositiv (Lingen-Ali & Mecheril 2020 u. a.)	Kolonialität der Integration (Astolfo & Alsopp 2023, Gutiérrez Rodríguez 2018) und racial capitalism (Robinson 1983)
Makroebene des Sozialen	Ungleichheitssoziologie der symbolischen und sozialen Hierarchien (Boundary-Making, Lamont & Molnár 2002 u. a.)	Soziale hierarchische Grenzbeziehungen (»social boundaries«)		Integrationsdiskurse inkorporieren kolonialähnliche Logiken und (re)produzieren sowohl die sozialen als auch die symbolischen Hierarchien
		Symbolische hierarchische Grenzbeziehungen (»symbolic boundaries«)	Integrationsdiskurse (re)produzieren symbolische Hierarchien	
Mesoebene des Sozialen	Intersektionale Perspektive auf politisierte Verhandlung der Gruppen-grenzen und Ressourcen (Yuval-Davis 2006, 2011; Anthias 2013a und 2013b)	Politiken des Seins (»politics of being« (Amelina/Bargowski 2026))	Integrationspolitik als Integrationsdispositiv bestimmt die Verteilung von Lebenschancen und Ressourcen mit	Integrationspolitik als kolonial kodiertes Dispositiv reguliert die Verteilung von Lebenschancen und symbolisch-affektiven Bindungen
		Politiken der Zugehörigkeit (»politics of belonging«)	Integrationspolitik als Integrationsdispositiv bestimmt die Zugehörigkeit mit	

Quelle: Eigene Darstellung auf der Grundlage der o. g. Quellen, Übersetzung der Verfasserinnen.

Zusammengenommen machen die vorgestellten dominanzkritischen Studien deutlich, dass die (west-)europäische Integrationspolitik sowohl als ein Diskurs als auch als ein Dispositiv analysiert werden kann. Während die Integrationsdiskurse die gesellschaftlichen Selbstbeschreibungen über die imaginierte »weiße«, wünschenswerte Gesellschaft (Schinkel 2018) (re-)produzieren, realisiert das Integrationsdispositiv (in Form der integrationspolitischen Klassifikationen, Statistiken, Integrationskurse) Politiken der »Zugehörigkeit auf Probe« (Foroutan et al 2010: 61). Als Hervorbringer der Zugehörigkeitspolitik wirkt das Integrationsdispositiv wiederum, im weitesten Sinne, an der Stabilisierung der symbolischen und sozialen Hierarchien mit. Beide Perspektiven (»Integration« als Diskurs und »Integration« als Dispositiv) sehen wir als einen wichtigen Bestandteil des postintegrationistischen Begriffsvokabulars.

Gleichzeitig bleibt die Kritik der Integrationspolitik häufig auf die Ebene von Dominanzdiskursen, -strukturen und -politiken beschränkt. Dabei geraten manchmal die alltäglichen Handlungsrepertoires und Deutungen der (nicht-)migrantierten Akteure aus dem Blick. Genau an dieser Stelle setzen akteurszentrierte Ansätze an, welche konkrete Alltagspraktiken (nicht-)migrantisierter Individuen analysieren.

Akteurszentrierte Postintegrationsansätze: Alltagspraktiken und Zugehörigkeiten jenseits integrationistischer Normativitäten

Welche akteurszentrierten Ansätze ermöglichen nun den Verzicht auf den integrationistischen Sprachgebrauch? Wie lassen sich diese Ansätze mit der vorgeschlagenen sozialtheoretischen Rahmung verknüpfen und damit das postintegrationistische Vokabular zu erarbeiten? Um diese Fragen zu beantworten, werden im Folgenden die Ansätze des *Homemaking* (Boccagni 2017), *Emplacement* (Çaglar & Glick Schiller 2018) und *Embedding* (Ryan 2018) vorgestellt. Sie beziehen sich darauf, wie Menschen im Alltag Zugehörigkeit, Stabilität und Sinn (oftmals unter Bedingungen struktureller Unsicherheit) herstellen, teilweise (un-)abhängig davon, ob öffentliche Diskurse ihre Praktiken als »Integration«, »Teilhabe« oder »Partizipation« markieren. Gleichzeitig ermöglichen diese (neueren) Arbeiten die Berücksichtigung »emischer« und »situativer« Perspektiven der (nicht-)migrantisierten Akteure auf Mobilität, Sesshaftigkeit und Zusammenleben. Sie nehmen sowohl die Handlungsweisen der mobilen als auch der immobilen Personen⁵ (z. B. Verwandte, Freund:innen,

5 Die Differenz »mobil« vs. »immobil« muss allerdings nicht mit der routinemäßigen Migrantisierung von Personen im Alltag oder durch die Institutionen zusammenfallen. Immobile Personen können migrantisiert und mobile demigrantisiert werden, je nach dem in welche institutionellen Zuordnungsregister sie fallen.

Nachbar:innen) in den Blick, die sich in wandelnden Kontexten zurechtfinden (müssen).

Unser Hauptargument lautet, dass die vorgestellten Ansätze teils implizit und teils explizit Begriffe aus der transnational orientierten Migrationsforschung (»ways of being« und »ways of belonging«) sowie aus der intersektional inspirierten Migrationsforschung (»politics of being« und »politics of belonging«) mitführen und somit für die Entwicklung des postintegrationistischen Vokabulars hilfreich sind. Im Laufe der Argumentation identifizieren wir die Relevanz dieser Brückenbegriffe für die einzelnen Ansätze, mit dem Ziel, im finalen Abschnitt dieses Beitrags, einen übergreifenden Vorschlag für einen postintegrationistischen begrifflichen Werkzeugkasten zu erarbeiten.

Homemaking: Seins- und Zugehörigkeitspraktiken in der häuslichen Sphäre

Das Konzept des *Homemaking* (»Herstellung von Zuhause«) (Boccagni 2014, 2017, 2023; Boccagni & Hondagneu-Sotelo 2023) geht davon aus, dass ein Zuhause nicht einfach gegeben ist oder vorgefunden wird, sondern durch alltägliche Praktiken geschaffen wird. Es steht dabei in impliziter Kontinuität mit Theorien der Affektivität (Ahmed 2004) sowie zu häuslicher Vergemeinschaftung (Blunt & Dowling 2022). Im Mittelpunkt der Arbeiten von Boccagni befindet sich die Analyse jener Handlungen und Interaktionen, durch die der soziale Raum geschaffen wird, der als Zuhause erfahrbar ist. Die Herstellung erfolgt über Routinen, symbolische Praktiken und kollektive Interaktionen, die einen Ort in einen vertrauten Raum verwandeln. Besonders relevant ist, dass Prozesse des Homemaking nicht auf den privaten Haushalt beschränkt bleiben, sondern sich als kollektive Praktiken auch im öffentlichen Raum entfalten. Sie transformieren Nachbarschaften, soziale Milieus und alltägliche Begegnungsorte und tragen zur Herstellung von Geselligkeit bei, etwa in Parks, Vereinen oder gemeinschaftlich genutzten Räumen.

Vor diesem Hintergrund können wir innerhalb dieses Konzepts zwischen zwei Dimensionen der Herstellung von Zuhause unterscheiden. Zum einen fokussiert dieser Ansatz die pragmatischen, materiellen und organisatorischen Handlungen, durch die ein Wohnraum, sei es ein Zimmer, eine Unterkunft oder eine Nachbarschaft, in einen vertrauten Ort transformiert wird. Hier sehen wir einen impliziten Verweis auf Praktiken des Seins (»ways of being« bei Levitt & Glick Schiller 2004). Zum anderen richtet sich der Blick auf die emotionalen Bindungen und Zuschreibungen, die das Zuhause mit Vorstellungen von Sicherheit, Nähe und Identität aufladen. Solche Routinen werden in den transnationalen Studien als Praktiken der Zugehörigkeit (»ways of belonging«, Levitt & Glick Schiller 2004) bezeichnet. Auch wenn Boccagni die begriffliche Differenz zwischen Seins- und Zugehörigkeitspraktiken eher implizit fasst, finden sich in seinen Texten regelmäßig Hinweise darauf, dass die Herstellung von Zuhause als ein »set of collective practices, linking attribu-

tions, attachments and imaginations of the ›home« zu verstehen ist (Boccagni 2014: 283).

Der Homemaking-Ansatz von Boccagni wurde auch auf die zivilgesellschaftlichen Strukturen ausgeweitet. Arbeiten zu Migrant:innenorganisationen zeigen, dass Homemaking nicht nur in familiären oder nachbarschaftlichen Zusammenhängen relevant ist, sondern auch in zivilgesellschaftlichen Strukturen (Barglowski & Bonfert 2023). Hier entstehen durch gemeinsame Aktivitäten, symbolische Praktiken und transnationale Bezüge Räume der Vertrautheit, die über den unmittelbaren Wohnkontext hinausreichen. Migrant:innenorganisationen fungieren somit nicht nur als Orte des Austauschs und der sozialen Sicherung, sondern auch als »Zuhause« im übertragenen Sinn. Sie bieten emotionale Ankerpunkte (»ways of belonging«), ermöglichen den Zugang zu Ressourcen und eröffnen Wege institutioneller Anerkennung (»ways of being«).

Mehr noch, unter Rückgriff auf das Konzept der *Domopolitics* (»Politiken des Zuhause«) analysieren Boccagni und Kolleg:innen die Interdependenzen zwischen dominanten Integrationsdispositiven auf der einen Seite und alltäglichen Homemaking-Praktiken (nicht-)migrantisierter Personen auf der anderen (Boccagni 2017: 87). Der Begriff *Domopolitics* verweist dabei auf die politisierte Dimension der gesellschaftlichen Herstellung des Zuhauses. Das »domestic space« wird als zentrale Infrastruktur und Möglichkeitsraum für Grenzziehungen verstanden – »the domestic space is a key infrastructure and affordance for boundary-making, relative to the outside world« (Boccagni & Bonfanti 2023: 4 ff.) –, also als Ort, an dem Zugehörigkeiten und Ausschlüsse verhandelt werden. Zugleich betonen Boccagni & Bonfanti (2023: 4 ff.), dass das Zuhause nicht nur privat ist, sondern ebenso von öffentlichen und politischen Kräften geprägt ist.

Im Rahmen der staatlichen *Domopolitics*, so Boccagni, wird häufig zwischen »Bürger:innen« und »Neuankömmlingen« unterschieden. Diese Differenzierungen sind stets mit politisierten Auseinandersetzungen um Zugehörigkeit verbunden, d. h. mit »claims for inclusion, recognition and ultimately membership« (Boccagni & Hondagneu-Sotelo 2023: 5). Dabei gilt es zu betonen, dass *Domopolitics* nicht ausschließlich das Ergebnis staatlicher Politik im Herkunfts- oder Aufnahmekontext sind. Sie werden auch von migrantisierten und transnational positionierten (diasporischen) Akteur:innen selbst hervorgebracht, die Zugehörigkeit beanspruchen, Grenzen ziehen oder verschieben.

Vor diesem Hintergrund lässt sich eine Homologie zwischen dem Ausdruck *Domopolitics* und dem Konzept der *Politics of Belonging* von Yuval-Davis (2011) identifizieren. Auch Yuval-Davis betont, dass das Zuhause nie neutral ist, sondern über bestimmte politische Strategien und Taxonomien zum Schauplatz

politisierten, affektiv aufgeladener Auseinandersetzungen um Zugehörigkeit und gesellschaftliche In-/Exklusion gemacht wird (Yuval-Davis 2011: 4).⁶

Emplacement-Ansatz: Alltägliche Seins- und Zugehörigkeitspraktiken in urbanen Räumen

Das Konzept des *Emplacement* (Verortung) von Çağlar und Glick Schiller (2018) stellt eine theoretische Weiterentwicklung der Transnationalismus- und Migrationsforschung dar, indem es die Aufmerksamkeit von Mobilität hin zu lokalen Verankerungen und alltäglichen sozialen Praktiken verschiebt. Im Zentrum steht die Frage, wie Menschen unabhängig von ihrer rechtlichen oder ethnischen Kategorisierung in urbanen Kontexten Zugehörigkeit und Alltagspraxis gestalten. Statt die Dichotomie zwischen »Migrant:innen« und »Einheimischen« zu reproduzieren, fokussiert der Ansatz auf Formen sozialer Koexistenz, Aushandlung und Vergemeinschaftung, die im städtischen Alltag entstehen. Dabei werden soziomaterielle und institutionelle Bedingungen des städtischen Raums als konstitutiv für diese Prozesse verstanden. Auch wenn der Begriff der Praktiken des Seins (»ways of being«) nicht explizit verwendet wird, analysieren Çağlar und Glick Schiller in ihren Beispielen Formen der sozialen und materiellen Einbettung, durch die Akteur:innen zu städtischen Subjekten werden.

Die Arbeiten von Çağlar und Glick Schiller (2018: 176) stehen in einem Zusammenhang mit der Stadt- und Raumforschung, insbesondere mit Debatten um städtische Bürgerschaft (engl. *urban citizenship*, vgl. Holston 2001), in denen die Stadt und nicht mehr primär der Nationalstaat als zentraler Ort der Aushandlung von Zugehörigkeit, Rechten und politischer Teilhabe verstanden wird. So argumentiert etwa Holston (2001), dass Bewohner:innen in urbanen Räumen neue Formen der Bürgerschaft entwickeln, die über die Grenzen nationaler Citizenship-Konzepte hinausgehen. Das von Çağlar und Glick Schiller (2018) entwickelte Konzept des *Emplacement* hebt die Ambivalenz der urbanen Teilhabe hervor, die aus dem Einfordern sozialer Rechte durch migrantisierte und/oder marginalisierte Akteur:innen resultiert. Solche Forderungen nach urbanen Rechten können emanzipatorische Effekte haben, etwa durch antirassistische Vergemeinschaftungen oder gemeinsames politisches Handeln. Auch weisen Çağlar und Glick Schiller (2018: 176) darauf hin, dass aus Erfahrungen von Entrechtung und Marginalisierung neue Formen von Vergemeinschaftung und politischer Artikulation entstehen können.

6 Obwohl der Homemaking-Ansatz primär nicht am Thema Widerstand gegen die Integrations- (und Migrations-)Regulierung interessiert ist, verfügt er über analytische Instrumente, um Akteursperspektiven auf diese Regulierung zu thematisieren, insbesondere weil er auf die politisierten Ansprüche rund um das Zuhause »from below« adressiert.

In diesem Zusammenhang verstehen Çaglar und Glick Schiller *Emplacement* als einen prozessual-orientierten Ansatz, der die Verortungs- und Vertreibungspraktiken mit der Analyse der Verdrängungsdynamiken und neoliberaler Stadtpolitiken verknüpft. Diese prozessuale Perspektive ist nicht nur lokal orientiert, sondern betont auch die multiskalare Ausrichtung neoliberaler Stadt-Governance. Aufbauend auf *Critical Policy Studies* (siehe auch Kingfisher 2013) zeigen Çaglar und Glick Schiller, wie städtische Restrukturierungen durch transnationale Netzwerke von Expert:innen, politischen Entscheidungsträger:innen und ökonomischen Interessen vorangetrieben wurden. Diese »neoliberalen Politikregime« (Kingfisher 2013) setzten Stadtverwaltungen weltweit unter Druck und lassen sie miteinander in Konkurrenz um Kapital, Rankings und Standortattraktivität treten (Peck 2005). Damit entstehen neue Formen von Governance, die stärker von Unternehmensinteressen geprägt sind und soziale Ungleichheiten nicht nur verschärfen, sondern zugleich als notwendige Nebenfolgen ökonomischer Wettbewerbsfähigkeit normalisieren. Stadtpolitiken werden in diesem Rahmen zunehmend ökonomisiert und an Kriterien von Produktivität, Anpassung und Standortlogiken gekoppelt, wodurch neue Formen struktureller Ausgrenzung entstehen⁷.

Das Hauptinteresse des *Emplacement*-Ansatzes liegt also in der Analyse von urbanen Praktiken der Verortung und Vergemeinschaftung, die auch mit dem Begriff der urbanen »ways of being« gefasst werden können. Weiterhin verbindet dieser Ansatz die Untersuchung städtischer Alltagsinteraktionen zwischen den Stadtbewohner:innen mit einer kritischen Analyse der strukturellen Ungleichheiten sowie der Artikulation der Gerechtigkeitsforderungen vonseiten der minorisierten Gruppen. In Analogie zu Yuval-Davis' (2006) *Politiken der Zugehörigkeit* halten wir es deshalb für sinnvoll, diese Formen kollektiver Gerechtigkeitsforderungen als *Politiken des Seins* zu verstehen. Während sich *Politiken der Zugehörigkeit* stärker auf symbolische und affektive Dimensionen der Vergemeinschaftung beziehen, verweisen Seinspolitiken auf die Politisierung der soziomateriellen Dimension urbaner Erfahrungen: die Aushandlung von Rechten, Ressourcen und Handlungsspielräumen im Kontext der städtischen Ungleichheiten.

7 Zugleich verweisen Çaglar & Glick Schiller (2018: 5 f.) auf die rassialisierenden und stigmatisierenden Effekte städtischer Politiken. Migrantisierte Personen werden häufig als »Last« oder »Problem« dargestellt, was ihre Dehumanisierung begünstigt. Diese wiederum dient als Rechtfertigung für Prozesse der Enteignung und der Verdrängung sowie Exklusion bestimmter Bevölkerungsgruppen aus urbanen Räumen. Mit anderen Worten: Prozesse von *Dispossession* (Enteignung) und *Displacement* (Vertreibung) werden nicht nur ökonomisch ökonomisch, sondern auch diskursiv-politisch legitimiert, etwa über Narrative von Wettbewerb, Sicherheit oder kulturalisierter Unvereinbarkeit/Unvereinbarkeit.

Embedding-Ansatz: Praktiken des Seins und der Zugehörigkeit in ihrer transnationalen Heterogenität

Das Konzept des *Differential Embedding* (Ryan, 2018) knüpft an postintegrationistische Lesarten wie *Homemaking* und *Emplacement* an, indem es Prozesse sozialer Einbettung von (im)mobilien Personen jenseits nationalstaatlicher und dichotomer Kategorien (z. B. »Integration« vs. »Segregation«) untersucht. Im Zentrum steht die Frage, wie transnational mobile Personen ihr soziales, ökonomisches und emotionales Leben über mehrere räumlichen Kontexte hinweg gestalten. Vor diesem Hintergrund beschreibt Louise Ryan die Einbettung als einen sich kontinuierlich vollziehenden Prozess, der sich im Pendeln zwischen Ländern und in der Aufrechterhaltung transnationaler Bindungen realisiert. Theoretisch verbindet der Embedding-Ansatz zwei Argumentationslinien, zum einen die Netzwerkperspektive, die soziale Beziehungen als Grundlage gesellschaftlicher Positionierung begreift, zum anderen Granovetters (1985) Konzept der sozialen Einbettung ökonomischer Handlungen, das Handeln stets als relational und kontextgebunden versteht. Ryan entwickelt daraus eine sogenannte differenzielle Perspektive, die den Grad und die Qualität von Einbettung als variabel, situativ und reversibel fasst.

Damit wendet sich der Ansatz gegen lineare oder teleologische Vorstellungen von »Integration«. Stattdessen wird »Migration« als Bewegung zwischen *Dis-embedding*, der zeitweisen Entkopplung von vertrauten Kontexten, und *Re-embedding*, der aktiven Herstellung neuer sozialer Verortungen, konzipiert (Ryan, 2018). Diese dynamische Sichtweise erlaubt es, Mobilität als Prozess der relationalen Positionierung zu verstehen, in dem Individuen und (imaginierte) Gruppen ihre sozialen Mitgliedschaften in wechselnden lokalen und transnationalen Feldern fortlaufend neu aushandeln.⁸

In unserer Lesart integriert das Konzept des Embedding somit konzeptionell sowohl Levitts & Glick Schillers (2004) beschriebene Seinspraktiken (»ways of being«: verstanden als alltägliche soziomaterielle Praktiken der Vergemeinschaftung) als auch Zugehörigkeitspolitiken (»ways of belonging«, verstanden als emotionale und symbolische Artikulationen von Zugehörigkeit). Das Konzept der »differenziellen Einbettung« verweist implizit auf beide Begriffe und macht deutlich, dass Einbettungspraktiken (»ways of embedding«, unser Vorschlag) als Ergebnis des Zusammenspiels zwischen sozialen Praktiken, Zugehörigkeitsoptionen und institutionellen Rahmenbedingungen zu verstehen sind.

8 Aus Platzgründen können wir nicht auf das Konzept der Verankerung (»Anchoring«, Grzymala-Kazłowska 2016) eingehen, dass sich in erster Linie auf sozialpsychologische Ressourcen zur Bewältigung von Ungewissheiten im Bewegungsprozess konzentriert. Verankerung hat einige Ähnlichkeiten mit dem Begriff der Einbettung; für eine aktuelle Synthese der Konzepte der Einbettung und Verankerung siehe Grzymala-Kazłowska und Ryan (2022).

Entscheidend ist, dass der Embedding-Ansatz (im)mobile Akteur:innen nicht als passive Objekte, sondern als aktive Subjekte begreift, welche soziale Netzwerke über verschiedene lokale und nationalstaatliche Kontexte hinweg aufbauen und gleichzeitig durch institutionelle Strukturen von Arbeitsmärkten, Migrations- und Integrationspolitik sowie durch räumliche Nachbarschaftskontexte beeinflusst sind (Ryan 2018). Anders als normative integrationistische Perspektiven (Esser 1980) reduziert dieser Ansatz Einbettungspraktiken nicht auf ein binäres Schema wie »integriert« vs. »nicht integriert«. Vielmehr wird hier die Möglichkeit der gegenläufigen Dynamiken der Ein-/Entbettung von Akteur:innen oder Gruppen mitgedacht, die mit »different degrees of attachments and depths of trust and reciprocity across various sectors« (vorläufig) verortet sind (Grzymala-Kazłowska und Ryan 2022: 3–4).

Ein zentraler analytischer Vorteil des Embedding-Ansatzes in diesem Zusammenhang ist die Erkenntnis, dass die Interdependenzen zwischen Praktiken des Seins und der Zugehörigkeit auf einer Seite sowie staatlicher Integrationspolitik auf der anderen Seite kontingent sind. Da dieser Ansatz sich auch mit vielfältigen informellen Praktiken, etwa innerhalb der translokal organisierten Arbeitsbeziehungen und der transnationalen Familiennetzwerke sowie Aktivitäten in Diaspora- und Migrant:innenorganisationen, befasst (Barglowski & Bonfert 2023), kann er aufzeigen, dass die dort vorzufindenden Praktiken des Seins und der Zugehörigkeit sich jenseits eines Diskurses »on ›good‹ and ›bad‹ migrants, on who ›deserves‹ to stay [...] and who is not desired there« (Grabowska & Ryan 2024: 9) entfalten.

Während bei den zuvor diskutierten Arbeiten zu Embedding die informellen Praktiken der Einbettung in Netzwerke, Organisationen und Gemeinschaften im Vordergrund stehen, schlagen Sotkasiira und Gawlewicz (2021: 27) vor, von *Politics of Embedding* (»Politiken der Einbettung«) zu sprechen, um die politisierten Aushandlungen rund um Kollektivität und Vergemeinschaftung besser zu fassen. Mit Politiken der Einbettung werden Einbettungsprozesse (zwischen den staatlichen Kontexten) diskursiv geformt, politisch problematisiert bzw. medial hinterfragt. Während staatliche »Politiken der Einbettung« Grenzen nationaler Zugehörigkeit definieren, erzeugen migrantisierte Akteur:innen eigene, oft widersprüchliche »Politiken der Einbettung«, indem sie affektive persönliche Bindungen, Mobilitätsbiografien und administrative Kriterien der Sesshaftigkeit miteinander verknüpfen und politisieren. Sotkasiira und Gawlewicz (2021: 27) nehmen bei der Entwicklung des Konzepts der *Politiken der Einbettung* explizit Bezug auf Nira Yuval-Davis' (2006) *Politiken der Zugehörigkeit*. Während der letzte Begriff vorwiegend auf affektive Dimensionen und Wahrnehmungen ungerechter Behandlung verweist, verbindet die *Politik der Einbettung* eine Analyse der affektiven Politisierung mit der Erforschung der soziomateriellen Dynamiken, z. B. der Aushandlung der Zugänge zu Institutionen. Damit wird der Begriff der Einbettungspolitik zu einem wichtigen analytischen Instrument, um den Widerstand gegen Othering und Migrantisierung ebenso wie Ansprüche auf

formale Zugehörigkeit im Rahmen von Migrations- und Integrationspolitik zu untersuchen.

Zusammenfassend möchten wir festhalten, dass die Homemaking-, Emplacement- und Embedding-Ansätze trotz unterschiedlicher Schwerpunktsetzungen auf affektiv-soziale, urbane oder relationale Interaktionsdynamiken des »Ankommens« eine gemeinsame Basis teilen. Sie verwenden keine integrationistische Sprache, sondern verweisen auf alltägliche Seins- und Zugehörigkeitspraktiken, die immer wieder aufs Neue hergestellt und umkämpft werden. Damit ermöglichen diese Konzepte wertvolle Zugänge für ein postintegrationistisches Vokabular, das aus einer akteurszentrierten Perspektive die Alltagspraxen und Interaktionen zwischen Individuen und Institutionen der Herkunfts- und Ankunfts-kontexte mithilfe von Begriffen, wie »Domopolitics«, »Gerechtigkeitsansprüche auf Verortung« oder »Politics of Embedding« in den Blick nimmt (Tabelle 3).

9 Die vorgenommene Einordnung basiert auf unserer Interpretation der vorgestellten Ansätze, die manchmal die von uns vorgeschlagenen vorgeschlagenen Brückenbegriffe explizit und manchmal nur implizit nutzen. Beispielsweise werden soziomaterielle Politiken des Seins und affektiv aufgeladene Politiken der Zugehörigkeit in manchen der diskutierten Ansätze nicht separat ausgewiesen (z. B. nicht in »Domopolitics« sowie »Politics of Embedding«), aber die enge Verflechtung zwischen den beiden Dimensionen der Politisierung (Politisierung der Sozialität und Politisierung der Zugehörigkeit) wird jeweils, unserer Ansicht nach, angedeutet.

Tabelle 3: Postintegrationistisches Vokabular der akteurszentrierten Zugänge sowie ihre sozialtheoretische Einordnung mithilfe der Brückenbegriffe⁹

Mikroebene des Sozialen	Transnationaler Zugang zu Alltagsinteraktionen (Levitt & Glick Schiller 2004)	Praktiken des Seins (»ways of being«)	Homemaking (Bocagni 2017)	Emplacement (Çaglar & Glick Schiller 2018)	Embedding (Ryan 2018; Sotkasiira & Gawlewicz 2021)
Mesoebene des Sozialen	Intersektionale Perspektive auf politisierte Verhandlung der Gruppengrenzen und Ressourcen (Yuvail-Davis 2006, 2011; Anthias 2013a und 2013b)	Praktiken der Zugehörigkeit (»ways of belonging«)	Affektive Attributionen um die Herstellung von Zuhause	Wechselseitige Verortung der Stadtbewohner:innen in urbanen Kontexten in Bezug auf die Sozialität, Mitgliedschaft und Ressourcen	Politics of Embedding: politisierte Aushandlungen rund um Kollektivität und Vergegenständlichung, inklusive der Verweise auf affektive Bindungen
		Politiken des Seins (»politics of being« (Amelina/Barglowski 2026))	Domopolitics als Politisierung der Herstellung von Zuhause mit dem Potenzial für Hierarchisierungen inkl. Verhandlung der Binartität zwischen öffentlich und privat	Gerechtigkeitsforderungen um Verortung im urbanen Raum	

Quelle: Eigene Darstellung auf der Grundlage der o. g. Quellen, Übersetzung der Verfasserinnen.

Bausteine eines postintegrationistischen Theorievokabulars

Mit den Konzepten Homemaking, Emplacement und Embedding haben wir wirkungsvolle Alternativen zum dominanten Integrationsvokabular vorgestellt. Sie ermöglichen es, soziomaterielle und symbolische Prozesse der Herstellung von Alltag und Zuhause als relationale und umkämpfte Dynamiken zu analysieren, ohne normativ aufgeladene Steuerungslogiken zu reifizieren. Gleichzeitig bleibt die theoretische Landschaft fragmentiert. Die akteurszentrierten Ansätze sind häufig auf spezifische Kontexte (häuslich, urban, Community-orientiert) beschränkt und nur begrenzt mit makrotheoretischen Analysen der Dominanzverhältnisse, Ungleichheit und sozialen Grenzziehung verknüpft. Unser konzeptioneller Vorschlag setzt genau hier an. Das von uns vorgeschlagene postintegrationistische Vokabular soll die Stärken der akteurszentrierten Ansätze (s. Tabelle 3) mit gesellschaftskritischen Zugängen zu Integrationspolitik verknüpfen (s. Tabelle 2). Diese Synthese bedient sich der sozialtheoretischen Rahmung, die die transnationale Migrationsforschung (Levitt & Glick Schiller 2004; Çaglar & Glick Schiller 2018), die Intersektionalitätsforschung (Yuval-Davis 2006; Anthias 2013a, Anthias 2016) sowie die Ungleichheits- und Grenzziehungsforschung miteinander in einen Dialog bringt (Lamont & Molnár 2002; Amelina & Schäfer 2024) (s. Tabelle 1). Zum einen hilft uns diese sozialtheoretische Sprache, verschiedene Ansätze in Bezug zueinander zu setzen und eine konzeptionelle Brücke zwischen den kritischen Perspektiven auf die (europäische) Integrationspolitik und den akteurszentrierten Studien zu schlagen. Zum anderen ermöglicht sie, das Hauptziel dieses Beitrags zu realisieren, nämlich die Erarbeitung eines postintegrationistischen begrifflichen Werkzeugkastens, der sozialtheoretische Sensibilität mitbringt. Dieses Ziel möchten wir in drei Arbeitsschritten umsetzen.

Arbeitsschritt 1: Fokus auf die Alltagspraktiken jenseits der Binarität von »Migrant:in« vs. »Nicht-Migrant:in«

Ausgehend von alltäglichen sozialen Routinen und Bindungen plädieren wir für die Verwendung der Begriffe Seins- (»ways of being«) und Zugehörigkeitspraktiken (»ways of belonging«), die in Studien zu Homemaking, Emplacement und Embedding implizit angelegt sind. Wie eingangs erläutert beziehen sich Praktiken des Seins (»ways of being«) auf »the actual social relations and practices that individuals engage in« (Levitt & Glick Schiller 2024: 1010), während Praktiken der Zugehörigkeit (»ways of belonging«) als »practices that [contextually] [...] enact an identity which demonstrates a [...] connection to a particular group« (ebd.: 1010) definiert werden können. Konkret lassen sich soziale Repertoires von (Nicht-)Migrantiserten, sei es Reisen, Haushaltsführung, Geldsendungen, Medienkonsum oder Arbeitsmarktpartizipation in einem oder mehreren Ländern im Verlauf des

individuellen (oder familiären) Lebenslaufs, den *Seinspraktiken* zuordnen, während *Praktiken der Zugehörigkeit* stärker verknüpft sind mit kollektiven affektiven Bindungen und Identitätszuschreibungen, d. h. mit »emotional attachment, about feeling ›at home« (Antonsich 2010: 644). Yuval Davis greift diese Dimensionen im Anschluss an Hage (1997: 103) auf und versteht »home« als fortlaufendes Projekt, das Hoffnung auf Zukunft enthält. In ähnlicher Weise analysiert Anthias (2013a: 7) kollektive Zugehörigkeit als relationale Konfiguration, die formale wie informelle Mitgliedschaft, affektive Sicherheit und Formen der (Selbst-)Repräsentation umfasst.

Beide Typen von Praktiken, *Praktiken der des Seins und Praktiken der Zugehörigkeit*, sind zentral für Theorien des Homemaking, Emplacement, und Embedding, die auf die Analyse der »emischen« und situierten Perspektiven (im)mobiler Akteur:innen zielen (s. Tabelle 2). Der analytische Vorteil, der hier vorgeschlagenen transnationalen und intersektionalen Begrifflichkeit liegt darin, alltägliche Settings von Interaktionen zu adressieren, ohne soziale Subjekte entlang der normativ aufgeladenen Integrationsstufen von Nicht-, Teil- oder Vollintegration im Voraus zu verorten. Statt Anpassungsleistungen der (im)mobilien Subjekte im urbanen Alltag auf ein integrationspolitisch definiertes Ziel hin zu betrachten, rücken sie relationale, prozessuale und konflikthafte Praktiken der Beheimatung, Verortung und Einbettung in den Fokus. Dieses Vokabular macht also die alltäglichen Routinen und Praktiken sichtbar, mit denen Individuen auf integrationspolitische Ansprüche reagieren und dabei soziale Routinen entwickeln, die sich den Erwartungen der Integrationspolitik beugen oder entziehen.

Arbeitsschritt 2: Fokus auf die Politisierung der Sozialität und der Zugehörigkeit

Das wichtige Anliegen unseres analytischen Vorhabens ist die Berücksichtigung der prozessualen Verhandlungen und Politisierungen von Integrationspolitik, ohne allerdings dabei die integrationistische Sprache zu verwenden. Wir argumentieren, dass Politiken des Seins (»politics of being«) und der Zugehörigkeit (»politics of belonging«) als übergreifende heuristische Brückenbegriffe dieses Anliegen adressieren können. Der Begriff Politiken des Seins (»politics of being«), wie von uns vorgeschlagen, verweist auf situierte Ansprüche im Hinblick auf Kollektivität, Gruppenzugehörigkeit und Sozialität, etwa im Kontext von (i) rechtlichen Möglichkeiten des Aufenthalts und der Einreise, (ii) Wohnraumbeschaffung in urbanen wie nicht-urbanen Räumen oder (iii) grundlegenden sozialen Schutzbedarfen (im)mobiler Akteur:innen wie Zugang zu Gesundheit, Bildung oder sozialen Rechten (u. v. m.). Demgegenüber bezieht sich der Begriff der Politiken der Zugehörigkeit (Yuval-Davis 2006, 2011; Anthias 2013a, 2013b) auf (affektive) »political projects aimed at constructing belonging to particular collectivity/ies« im Hinblick

auf Zugehörigkeit, Ort oder Staatsbürgerschaft (Yuval-Davis 2011: 4). Im europäischen Kontext lassen sich hierfür zahlreiche Beispiele identifizieren, etwa die feindselige Ablehnung bestimmter (sozial imaginierten) Gruppen im Hinblick auf deren Einreise oder Verbleib im Land oder die voreingenommene Aufnahme nicht-weiß gelesener Gruppen im Gegensatz zur meist vorurteilsfreien Aufnahme weiß gelesener Gruppen europäisch imaginierten Herkunft (Astolfo & Allsopp 2023).

Ansätze wie *Homemaking*, *Emplacement*, *Embedding* sowie dominanzkritische Perspektiven, etwa das Konzept des Integrationsdispositivs, fügen sich gut in diese Perspektive ein (Tabelle 4). Wenn wir die akteurszentrierten und dominanzkritischen Theorien miteinander in Beziehung setzen, zeigt sich, dass die Politisierungsprozesse rund um Integration im Alltag der Akteur:innen stattfinden, etwa durch Bezug auf Politiken des Zuhause (»Domopolitics«), Gerechtigkeitsforderungen im urbanen Raum und Politiken der Ein-/Ausbettung (»Politics of Embedding«). Darüber hinaus lässt sich die Politisierung auch explizit auf der institutionellen Ebene der gesellschaftlichen Dominanzverhältnisse beobachten. Hier greift insbesondere das Konzept des Integrationsdispositivs (Lingen-Ali & Mecheril 2020), das die politisierten Techniken um »Integration« als einen *bedingten Einschluss* der Migrantisierten in den Blick nimmt. Der »bedingte Einschluss« bedeutet, dass migrantisierte Personen nur unter bestimmten normativen Bedingungen von Bewertung und Kontrolle (z. B. durch Tests und befristete Aufenthaltstitel) Zugang zu Rechten und Teilhabe erhalten, welcher jederzeit widerrufbar bleibt. Der wechselseitige Bezug der akteurszentrierten und dominanzkritischen Ansätze zeigt, dass die Sozialität und Zugehörigkeit immer auch in politisierter Aushandlung mit und gegen institutionelle Praktiken der Integrationspolitik entstehen kann.

Vor diesem Hintergrund argumentieren wir, dass die Brückenbegriffe *Politiken des Seins* und *Politiken der Zugehörigkeit*, welche sich gleichermaßen auf dominanzkritische und akteurszentrierte Ansätze beziehen, das Potenzial besitzen, eine integrationistische Sprache auf der mesoanalytischen Ebene kollektiver Anspruchsformierungen zu überwinden. Erstens ermöglichen diese Brückenbegriffe ein prozessuales Verständnis von Integrationspolitik als einem dynamischen und umkämpften Feld, das sich kontinuierlich verändert und jeweils neue Formen von Einschluss und Regulierung hervorbringt. Zweitens erlaubt dieses Begriffspaar auch staatliche Integrationsregulierung als einen Prozess zu begreifen, der politisierte Redistributionen von Ressourcen und Rhetoriken umfasst und damit Politiken des Seins und der Zugehörigkeit institutionell, »von oben«, verankert. Dies wird im Ansatz des Integrationsdispositivs besonders deutlich. Schließlich machen es beide Brückenbegriffe (Politiken des Seins und der Zugehörigkeit) möglich, politisierte Auseinandersetzungen um Integrationsregulierung aus der Perspektive (nicht-)migrantisierter Subjekte zu analysieren. Im *Homemaking*-Ansatz wird dafür der Begriff von *Domopolitics* verwendet, im *Emplacement*-Ansatz jener der Gerechtigkeitskämpfe um städtische Verortung, und im *Embedding*-Ansatz das

Konzept der *Politics of Embedding* (s. Tabelle 3). Auch hier rücken beide Brückenbegriffe, statt einer essentialistischen Trennung zwischen »Migrant:innen« und »Einheimischen«, jene politischen Verhandlungsprozesse in den Mittelpunkt, die nationale und europäische Vorstellungen »imaginierten Gesellschaften« (Schinkel 2018) in politisierter Weise prägen und dabei Differenzen entlang von Migrantisierung und Rassialisierung entweder stabilisieren (dominanzkritische Perspektive) oder herausfordern (akteurszentrierte Ansätze).

Arbeitsschritt 3: Fokussierung auf soziale und symbolische Hierarchien

Politiken des Seins und der Zugehörigkeit stehen in einem relationalen Zusammenhang mit Praktiken des Seins und der Zugehörigkeit und sind nicht von gesellschaftlichen Ungleichheitsverhältnissen zu trennen. Unser Überblick über die dominanzkritischen Ansätze zeigt vielmehr, dass sich Politiken des Seins und der Zugehörigkeit als eng verknüpft mit gesellschaftlichen (nationalen wie nicht-nationalen) Strukturen von Privilegierung und Benachteiligung analysieren lassen, die auf der Makroebene des Sozialen verortet sind.

Während integrationistische Ansätze vorwiegend danach fragen, wie »Migrant:innen« in die Klassenhierarchien der Aufnahmegesellschaften eingeordnet werden können, etwa im Konzept der *ethclasses* von Milton Gordon (1964) oder im Modell klassenspezifischer Assimilationspfade von Portes und Rumbauts (2001), schlagen wir eine alternative, nämlich postintegrationistische Begrifflichkeit vor. Diese knüpft an die sozialtheoretische Ungleichheitsforschung an, insbesondere an grenz- und hierarchieorientierte Ansätze, wie sie in der *Sociology of Boundaries* (Lamont & Molnár 2002) entwickelt wurden.

Dominanzkritische Zugänge wie kolonialitäts- und kapitalismuskritische Perspektiven (siehe Astolfo & Allsopp 2023; Gutiérrez Rodríguez 2018; Robinson 1983), verdeutlichen, dass die Integrationspolitik sich in einer Vielzahl institutioneller und organisatorischer Settings stattfindet. Diese Dynamiken sind bereits umfassend aus einer Ungleichheitsperspektive untersucht worden (Anthias 2016; Yuval-Davis 2006). Dabei stützen sich diese Analysen auf Theorien sozialer Ungleichheit und vermeiden sowohl eine migrantisierende Sprache als auch integrationistische Begrifflichkeiten.

Auf dieser Basis kann argumentiert werden, dass die Integrations- und Migrationspolitik aktiv zur (Re-)Produktion sozialer Grenzziehungen und Hierarchien (boundaries-cum-hierarchies) beiträgt, verstanden als Resultat der asymmetrischen Verteilung von ökonomischen Ressourcen, Rechten und Lebenschancen. Diese sozialen Hierarchien ruhen auf konkreten Praktiken und Politiken integrationspolitischer Institutionen und Organisationen auf. So adressieren die Seinspolitiken im Praxisfeld der »Integration« (z. B. Bevölkerungsstatistiken, Teilhabe- und Aufenthaltsregelungen und -maßnahmen) gezielt migrantisierte Subjekte

und stabilisieren so hierarchische Grenzziehungen zwischen »Migrant:innen« und »Einheimischen«.

Neben dieser institutionellen Ebene ist auch die symbolische Dimension zentral. Im Rahmen der diskursorientierten Kritik des Integrationismus (El-Tayeb 2016; Kofman 2023) kann das Konzept der symbolischen Grenzziehungen (»symbolic boundaries«) eine wichtige sozialtheoretische Präzisierung ermöglichen. Es verweist auf konzeptionelle Unterscheidungen (»conceptual distinctions«; Lamont & Molnár 2002: 169) und damit auch auf diskursive Zuschreibungen und Repräsentationen (Amelina & Schäfer 2024), die potenziell als handlungsleitende kollektive Deutungsmuster fungieren und dadurch hierarchisierte Ein- und Ausschlüsse hervorbringen. Solche symbolischen Grenzen artikulieren imaginierte Hierarchien, etwa gesellschaftliche Vorstellungen der gewünschten Mitgliedschaft vonseiten nationaler und europäischer Gemeinschaften. Anders formuliert: Die durch die Politiken der Zugehörigkeit hervorgebrachten Integrationsdiskurse reproduzieren symbolische Hierarchien, die ihrerseits vergeschlechtlichte, rassialisierte und klassenbezogene Zuschreibungen inkorporieren. Aus einer kolonialitätssensiblen Perspektive zeigen sich zudem symbolische Hierarchien eng verflochten mit kolonialen Imaginären des »Global North«, »Global South« und »Global East« (Fiddian-Qasimiyeh 2020; Gutiérrez Rodríguez 2018).

Integrationsregulierung ist daher nicht nur durch institutionelle und organisatorische Routinen geprägt, sondern zugleich diskursiv durch symbolische Horizonte geordnet, die Zugehörigkeit mitproduzieren und Hierarchien legitimieren.

Die vorgeschlagene Übersicht verdeutlicht, wie unser postintegrationistisches Vokabular auf unterschiedlichen Ebenen analytisch anwendbar ist. Auf der institutionellen Ebene erfassen soziale Grenzziehungen (Makroebene) in Verbindung mit den Politiken des Seins (Mesoebene) die materiellen und rechtlichen Ordnungen von Sozialität und Redistribution, etwa beim Zugang zu Rechten, Ressourcen oder Teilhabechancen. Auf der symbolischen Ebene lassen sich symbolisch-diskursive Grenzziehungen (Makroebene) als interdependent mit den Politiken der Zugehörigkeit denken. Die diskursive und affektive Konstruktion von Zugehörigkeit wird so in den Blick genommen mit dem Ziel, gesellschaftliche Imaginationen und öffentliche Narrative in ihrer Wirkmacht zu verstehen.

Mit den Brückenbegriffen, Seins- und Zugehörigkeitspraktiken, werden die alltäglichen sozialen Routinen und emotionalen Bindungen (auf der Mikroebene) adressiert, die, wiederum in relationalem Bezug zu institutionellen Strukturen und diskursiven Ordnungen (auf der Makroebene) und Seins- und Zugehörigkeitspolitiken (auf der Mesoebene) stehen (s. Tabelle 4). Damit wird deutlich, dass Sozialität und Zugehörigkeit nicht nur »von oben« integrationspolitisch geregelt oder »von außen« zugeschrieben werden, sondern auch »von unten«, vonseiten der Akteur:innen, alltäglich hergestellt, verhandelt, mit Bedeutung versehen und politisiert werden.

Tabelle 4: Das postintegrationistische Vokabular als Zusammenführung der dominanzkritischen und akteurszentrierten Perspektiven

		Mikroebene des Sozialen		Mesoebene des Sozialen		Makroebene des Sozialen	
Dominanzkritische Ansätze	Integrationsdiskurse	Transnationaler Zugang zu Alltagsinteraktionen		Intersektionale Perspektive auf politisierte Verhandlung der Gruppengrenzen und Ressourcen		Ungleichheitssoziologie der symbolischen und sozialen Hierarchien (Boundary-Making)	
		Praktiken des Seins (»ways of being«)	Praktiken der Zugehörigkeit (»ways of belonging«)	Politiken des Seins (»politics of being«)	Politiken der Zugehörigkeit (»politics of belonging«)	Soziale hierarchische Grenzziehungen (»social boundaries«)	Symbolische hierarchische Grenzziehungen (»symbolic boundaries«)
	Integrationsdispositiv						(re-)produzieren symbolische Hierarchien und kolonial-ähnliche Logiken
				bestimmt die Verteilung von Lebenschancen und Ressourcen mit	bestimmt die Zugehörigkeit und kollektive affektive Bindungen mit		
Akteurszentrierte Ansätze	Kolonialität der Integration und racial capitalism			Integrationspolitik als kolonial kodiertes Dispositiv reguliert die Verteilung von Lebenschancen und symbolisch-affektiven Bindungen		Integrationsdiskurse perpetuieren kolonialähnliche Logiken auf der sozialen und symbolischen Ebene	
	Homemaking	Soziomaterielle Praktiken der Herstellung von Zuhause	Affektive Attributionen um die Herstellung von Zuhause		Domopolitics als Politisierung der Herstellung von Zuhause mit dem Potenzial für Hierarchisierung		
	Emplacement	Wechselseitige Verortung der Stadtbewohner:innen in Bezug auf Ressourcen und Mitgliedschaft		Gerechtigkeitsforderungen um Verortung			
	Embedding	In- und Ausbettung sowohl soziomateriell, affektiv, als auch institutionell		Politics of Embedding: Politisierte Aushandlungen rund um Kollektivität inkl. Verweise auf affektive Bindungen			

Quelle: Eigene Darstellung auf der Grundlage der o. g. Quellen, Übersetzung der Verfasserinnen.

Fazit: Theoretische und politische Implikationen einer post-integrationistischen »Integrationsforschung«

In diesem Beitrag wurde vorgeschlagen, das Konzept der »Integration« mithilfe eines post- bzw. nicht-integrationistischen Vokabulars neu zu denken. Ausgehend von der reflexiven Wende in der Migrationsforschung (Dahinden 2016), konstruktivistischen Ansätzen der Migrationssoziologie (Amelina 2021) sowie postmigrantisches Perspektiven (Foroutan 2021; Hill 2019; Yıldız 2025) zielt unser Ansatz darauf ab, dominante Integrationsdiskurse zu dezentrieren und zugleich ein alternatives begriffliches Repertoire zu entwickeln.

Während einige Autor:innen für eine vollständige Abkehr vom Integrationsbegriff plädieren (u. a. Schinkel 2018), sprechen wir uns für eine postintegrationistische Reformulierung aus. Denn »Integration« bleibt trotz berechtigter Kritik ein zentraler Bezugsbegriff sowohl in der sozialwissenschaftlichen Theoriebildung als auch in politischen Steuerungsprozessen und nicht zuletzt im »Feld« selbst, wo Akteur:innen der Zivilgesellschaft aktiv mit dem Begriff operieren. Eine konzeptionelle Weiterentwicklung erscheint uns daher produktiver als ein kategorialer Bruch. Die postintegrationistische Reformulierung zielt nicht auf die Fortschreibung klassischer Integrationslogiken, sondern auf eine Offenlegung der machtvollen Praxis der Regulierung, Hierarchisierung und des bedingten Einschlusses. Zugleich ermöglicht unser postintegrationistischer Zugang, soziale Praktiken von migrantisierten Menschen nicht primär durch das Integrationsparadigma zu interpretieren, sondern als potentiell eigenständige Formen gesellschaftlicher Aushandlung und Positionierung zu analysieren.

Unsere theoretische Synthese entfaltet sich entlang eines relationalen Dreiecks aus alltäglichen Handlungsperspektiven der Akteur:innen (Mikroebene), der politisierten kollektiven Verhandlung von Sozialität und Zugehörigkeit einschließlich der Verhandlung von integrationspolitischen Maßnahmen (Mesoebene), sowie den sozialen und symbolischen Grenzen, die im institutionellen und diskursiven Rahmen der Integrationsregulierung verankert sind (Makroebene). In diesem Zusammenhang verstehen wir Alltagspraktiken als mithervorgebracht durch Politiken des Seins und der Zugehörigkeit, die, wiederum, soziale und symbolische Hierarchien ko-produzieren. Gleichzeitig wirken dominante soziale und symbolische Hierarchien, etwa jene, die durch Integrations- und Migrationspolitiken institutionalisiert werden, tief in das Alltagsleben der einzelnen Subjekte hinein. Sie strukturieren sowohl den Zugang zu ökonomischen, sozialen und politischen Ressourcen, als auch die Möglichkeiten emotionaler Bindung und Zugehörigkeit. Alltagsnahe, mikroorientierte Ansätze zeigen jedoch, dass diese Strukturen keineswegs deterministisch wirken. Vielmehr eröffnen sie Räume, in denen (nicht-)migrantisierte Akteur:innen, trotz oder gerade wegen erfahrener Dominanz, alternative Formen der Geselligkeit, der Solidarität und des Widerstands hervorbringen. Solche

Praktiken machen sichtbar, dass Zugehörigkeit, Verbundenheit und kollektives Leben auch jenseits institutioneller Integrationsvorgaben entstehen – und dass diese Räume von migrantisierten und nicht-migrantisierten Akteur:innen aktiv gestaltet werden. Hier liegt ein fruchtbarer Ausgangspunkt für eine kritische Auseinandersetzung mit dem dominanten Integrationsparadigma und für eine emanzipatorische Perspektive auf gesellschaftliches Zusammenleben.

Die von uns vorgeschlagene analytische Vorgehensweise bringt auch politische Implikationen mit sich. Die erste Implikation betrifft eine kritische Offenlegung der intendierten (Re-)Produktion sozialer und symbolischer Hierarchien von Seiten der Integrations- und Teilhabepolitiken. Dies offenzulegen, wäre die Aufgabe der zivilgesellschaftlichen Initiativen in Allianz mit kritisch-reflexiver Postintegrationsforschung. Eine weitere Implikation besteht in der Stärkung von Räumen, in denen unterschiedliche Bevölkerungskategorien Zugehörigkeit jenseits staatlich definierter Integrationslogiken aushandeln können. Schließlich schlagen wir vor, betroffene Akteur:innen nicht vorwiegend als Adressat:innen, sondern auch als Ko-Produzent:innen politischer Forderungen und städtischer Alltagsordnungen anzuerkennen. Eine solche postintegrationistische »Integrationsforschung« eröffnet nicht nur neue theoretische und empirische Zugänge, sondern auch Anknüpfungspunkte für kritisch-reflektierte Praxis und politische Gestaltung.

Literaturverzeichnis

- Ahmed, S. (2004): *The Cultural Politics of Emotion*, Edinburgh: Edinburgh University Press.
- Amelina, A. (2022): »Knowledge Production for Whom? Doing Migrations, Colonialities and Standpoints in Non-Hegemonic Migration Research«, in: *Ethnic and Racial Studies* 45(13), 2393–2415.
- Amelina, A. (2021): »After the Reflexive Turn in Migration Studies. Towards the Doing Migration Approach«, in: *Population, Space and Place* 27(1): e2368.
- Amelina, A. (2017): *Transnationalizing Inequalities in Europe: Sociocultural Boundaries, Assemblages, Regimes of Intersection*, New York: Routledge.
- Amelina, A./ Schäfer, J (2024): »Re-Centering Class-Making across Borders at Various Durées: Translocational Optic, Coloniality of Class Theory and Multi-Scalar Capitalist Dynamics«, *Global Networks* 24(3), e12457.
- Amelina, A./Barglowski, K. (2025): »Towards the polysemic fabrication of integration: Relating hegemony-critical theories ›from above‹ and actor-centred approaches ›from below‹«, in: *Migration Studies* 13(3), mnafo34.
- Amelina, A./Boatcă, M./Bongaerts, G./Weiß, A. (2021): »Theorizing societalization across borders: Globality, transnationality, postcoloniality«, in: *Current Sociology* 69(3), 303–314.

- Amelina, A./Nergiz, D. D./Faist, T./Schiller, N. G. (Hg.) (2012): *Beyond methodological nationalism: Research methodologies for cross-border studies*, New York: Routledge.
- Anthias, F. (2016): »Interconnecting Boundaries of Identity and Belonging and Hierarchy-Making within Transnational Mobility Studies: Framing Inequalities«, in: *Current Sociology* 64(2), 172–90.
- Anthias, F. (2013): »Moving beyond the Janus face of integration and diversity discourses: towards an intersectional framing«, in: *The Sociological Review* 61(2), 323–343.
- Anthias, F. (2013): »Identity and Belonging: Conceptualisations and Political Framings«, in: *Nordic Journal of Migration Research* 2(2), 102–10.
- Antonsich, M. (2010): »Searching for Belonging – an Analytical Framework«, in: *Geography Compass*, 4(6), 644–59.
- Astolfo, G./Allsopp, H. (2023): »The Coloniality of Migration and Integration: Continuing the Discussion«, in: *Comparative Migration Studies* 11(1), 19.
- Bargłowski, K./Bonfert, L. (2023): »Beyond integration versus homeland attachment: how migrant organizations affect processes of anchoring and embedding«, in: *Ethnic and Racial Studies* 46(7), 1290–1313.
- Bargłowski, K./Bonfert, L./Wallmeyer, P. (2024): »Den Feldzugang reflexiv gestalten: Care-Ethik in der qualitativen (Migrations-)Forschung«, in: *Zeitschrift für erziehungswissenschaftliche Migrationsforschung (ZeM)* 3(1+ 2), 15–29.
- Basch, L./Schiller, N. G./Blanc, C. S. (1993): *Nations Unbound: Transnational Projects, Postcolonial Predicaments and Deterritorialized Nation-States*, Abingdon: Routledge.
- Blunt, A./Dowling, R. (2022): *Home*, Abingdon: Routledge.
- Boccagni, P. (2023): »Rooms with little view: Reluctant homemaking and the negotiation of space in an asylum centre«, in Paolo Boccagni/Sara Bonfanti (Hg.), *Migration and Domestic Space: Ethnographies of Home in the Making*. Cham: Springer International Publishing, 117–135.
- Boccagni, P. (2017): *Migration and the Search for Home: Mapping Domestic Space in Migrants' Everyday Lives*, New York: Springer.
- Boccagni, P. (2014): »What's in a (Migrant) House? Changing Domestic Spaces, the Negotiation of Belonging and Home-Making in Ecuadorian Migration«, in: *Housing, Theory and Society* 31(3), 277–93.
- Boccagni, P./Bonfanti, S. (2023): *Migration and Domestic Space: Ethnographies of Home in the Making*, Cham: Springer International Publishing.
- Boccagni, P./Hondagneu-Sotelo, P. (2023): »Integration and the Struggle to Turn Space into ›Our‹ Place: Homemaking as a Way Beyond the Stalemate of Assimilationism vs Transnationalism«, in: *International Migration* 61(1), 154–67.

- Brandhorst, R. M. (2013): »Transnational families in Cuba and Germany: on the intersection between isolation, restrictions, and agency«, in: *Canadian Journal of Latin American and Caribbean Studies* 38(2), 254–278.
- Çaglar, A./Glick Schiller, N. (2018): »Migrants and City-Making: Dispossession, Displacement, and Urban Regeneration«. Durham and London: Duke University Press.
- Carlson, S./Barglowski, K. (2024): »Theorizing Transnational Class Formation: Novel Approaches to the Study of Transnational Inequalities and Class-Making«, in: *Global Networks* 24(3), e12491.
- Dahinden, J. (2016): »A Plea for the ›De-Migranticization‹ of Research on Migration and Integration«, in: *Ethnic and Racial Studies* 39(13), 2207–25.
- Dahinden, J./A. Pott (2025): *Why We (Still) Need to Think and Write about Reflexivities in Migration Studies. Reflexivities and Knowledge Production in Migration Studies in and beyond Europe*, Springer.
- Dodevska, I. (2024): »Boundary Integrationism and its Subject: Shifts and Continuities in the EU Framework on Migrant Integration«, in: *Journal of Ethnic and Migration Studies* 50(4), 748–71.
- Drewski, D. (2024): »Language and symbolic boundaries among transnational elites: A qualitative case study of European Commission officials«, in: *Global Networks* 24(3), e12434.
- El-Tayeb, F. (2016): *Undeutsch: Die Konstruktion des Anderen in der postmigrantischen Gesellschaft*. Bielefeld: transcript.
- Esser, H. (1980): *Aspekte der Wanderungssoziologie: Assimilation und Integration von Wanderern, ethnischen Gruppen und Minderheiten*, Luchterhand.
- Faist, T. (2014): »On the transnational social question: How social inequalities are reproduced in Europe«, in: *Journal of European Social Policy* 24(3), 207–222.
- Faist, T. (2009): »Diversity – A New Mode of Incorporation?«, in: *Ethnic and Racial Studies* 32(1), 171–90.
- Faist, T. (2000): *The Volume and Dynamics of International Migration and Transnational Social Spaces*, Oxford: Oxford University Press.
- Farris, S. R. (2017): *In the Name of Women's Rights: The Rise of Femonationalism*, Durham, NC: Duke University Press.
- Favell, A. (2022): *The Integration Nation: Immigration and Colonial Power in Liberal Democracies*, Cambridge: Polity Press.
- Fiddian-Qasimiyeh, E. (2020): »Introduction: Recentering the South in Studies of Migration«, in: *Migration and Society* 3(1), 1–18.
- Foroutan, N. (2021): *Die postmigrantische Gesellschaft: ein Versprechen der pluralen Demokratie*. Bielefeld: transcript.
- Foroutan, N./Schäfer, K./Canan, C./Schwarze, B. (2011): *Sarrazins Thesen auf dem Prüfstand. Ein empirischer Gegenentwurf zu Thilo Sarrazins Thesen zu Mus-*

- limen in Deutschland. Humboldt-Universität zu Berlin, Universitätsbibliothek der Humboldt-Universität.
- Foucault, M. (1972): *The Archaeology of Knowledge and the Discourse on Language*, New York: Pantheon Books.
- Gordon, M. (1964): *Assimilation in American life: The role of race, religion, and national origins*, Oxford: Oxford University Press, USA.
- Grabowska, I./Ryan, L. (2024): »Return migration and embedding: through the lens of Brexit as an unsettling event«, in: *Comparative Migration Studies* 12(1), 6.
- Granovetter, M. (1985): »Economic Action and Social Structure: The Problem of Embeddedness«, in: *American Journal of Sociology* 91(3), 481–510.
- Grzymala-Kazłowska, A. (2016): »Social Anchoring: Immigrant Identity, Security and Integration Reconnected?«, in: *Sociology* 50(6), 1123–39.
- Grzymala-Kazłowska, A./Ryan, L. (2022): »Bringing Anchoring and Embedding Together: Theorising Migrants' Lives Over-Time«, in: *Comparative Migration Studies* 10(1), 46.
- Gutiérrez Rodríguez, E. (2018): »The coloniality of migration and the ›refugee crisis‹: On the asylum-migration nexus, the transatlantic white European settler colonialism-migration and racial capitalism«, in: *Refuge* 34(1): 16–28.
- Hage, G. (1997): »At Home in the Entrails of the West: Multiculturalism, Ethnic Food and Migrant Home Building«, in: Helen Grace, Ghassan Hage, Lesley Johnson, Julie Langsworth, Michael Symonds (Hg.), *Home/World Space, Community and Marginality in Sydney's West*, Sydney: Pluto Press, 99–153.
- Hess, S. (2014): »Integration als umkämpftes Narrativ und Praxis. Eine genealogisch-ethnographische Rekonstruktion von Wissenspolitiken«, in: Miriam Aced/Tamer Düzyol/Arif Rüzgar/Christian Schaft (Hg.), *Migration, Asyl und (Post-)Migrantische Lebenswelten in Deutschland. Bestandsaufnahme und Perspektiven migrationspolitischer Praktiken*, Berlin: Lit, 109–134.
- Hill, M. (2019): »Integration postmigrantisch gelesen«, in: Alexander Böttcher/Marc Hill/Anita Rotter, Frauke Schacht, Maria A. Wolf, Erol Yildiz (Hg.), *Migration bewegt und bildet. Kontrapunktische Betrachtungen*, Universität Innsbruck: Innsbruck university press: 29–42.
- Holston, J. (2001): »Urban citizenship and globalization«, in: Allen J. Scott (Hg.), *Global City-Regions: Trends, Theory, Policy*, Oxford: Oxford University Press, 325–348.
- Karakayali, S. (2015): *Paranoic Integrationism. Die Integrationsformel als unmöglicher (Klassen-)Kompromiss*. In: Sabine Hess, Jana Binder, Johannes Moser (Hg.), *No integration?! Kulturwissenschaftliche Beiträge zur Integrationsdebatte in Europa*, Bielefeld: transcript, 95–104.
- Kingfisher, C. (2013): *A policy travelogue: Tracing welfare reform in Aotearoa/New Zealand and Canada*, Oxford and New York: Berghahn Books.

- Kofman, E. (2023): »Integration Discourses, the Purification of Gender and Interventions in Family Migrations«, in: *Ethnic and Racial Studies* 46(14), 3037–57.
- Korteweg, A. C. (2017): »The Failures of ›Immigrant Integration‹: The Gendered Racialized Production of Non-Belonging«, in: *Migration Studies* 5(3), 428–44.
- Lamont, M./Molnár, V. (2002): »The Study of Boundaries in the Social Sciences«, in: *Annual Review of Sociology* 28(1), 167–95.
- Levitt, P./Schiller, N. G. (2004): »Conceptualizing Simultaneity: A Transnational Social Field Perspective on Society«, in: *International Migration Review* 38(3), 1002–39.
- Lingen-Ali, U./Mecheril, P. (2020): »Integration – Kritik einer Disziplinierungspraxis«, in: *Handbuch Integration*, Wiesbaden: Springer VS, 1–14.
- Lutz, H./Vivar, M. T. H./Supik, L. (Hg.) (2016): *Framing intersectionality: Debates on a multi-faceted concept in gender studies*, Abingdon: Routledge.
- Mayblin, L./Turner, J. (2021): *Migration studies and colonialism*, Cambridge: Polity Press.
- Mecheril, P. (2019): »Pädagogik der Migrationsgesellschaft«, in: Margit Stein, Daniela Steenkamp, Sophie Weingraber, Veronika Zimmer, *Flucht. Migration. Pädagogik. Willkommen? Aktuelle Kontroversen und Vorhaben*, Bad Heilbrunn: Verlag Julius Klinkhard 41–47.
- Meixner, W./Yıldız, E. (Hg.) (2025): *Heimat sind wir!: Mehr- und weltheimische Perspektiven in der postmigrantischen Gesellschaft*, Bielefeld: transcript.
- Nieswand, B./Drotbohm, H. (Hg.) (2014): *Kultur, Gesellschaft, Migration.: Die reflexive Wende in der Migrationsforschung*, Wiesbaden: Springer-Verlag.
- Peck, J. (2005): »Struggling with the creative class«, in: *International journal of urban and regional research* 29(4), 740–770.
- Portes, A./Rumbaut, R. G. (2001): *Legacies: The Story of the Immigrant Second Generation*, Oakland, CA: University of California Press.
- Quijano, A. (2000): »Coloniality of Power and Eurocentrism in Latin America«, in: *International Sociology* 15(2), 215–32.
- Robinson, C. J. (1983): *Black Marxism: The Making of the Black Radical Tradition*, London: Zed Press.
- Ryan, L. (2018): »Differentiated Embedding: Polish Migrants in London Negotiating Belonging Over Time«, in: *Journal of Ethnic and Migration Studies* 44(2), 233–251.
- Rytter, M. (2019): »Writing against integration: Danish imaginaries of culture, race and belonging«, in: *Ethnos* 84(4), 678–697.
- Scheibelhofer, P. (2016): »How Would You React If You Learned That Your Son Was Gay?«. *Racialized Sexualities and the Production of Migrant Others in Europe*, in: *An anthology of migration and social transformation: European perspectives*, Cham: Springer International Publishing, 295–306.

- Schinkel, W. (2018): »Against »Immigrant Integration«: For an End to Neocolonial Knowledge Production«, in: *Comparative Migration Studies* 6(1), 31.
- Schwiertz, Helge (2025): »Foucauldian perspectives on migration and society: The epistemological-political grids of »people« and »population«, in: *European Journal of Social Theory* 28, 393–413. <https://doi.org/10.1177/13684310241284891>.
- Sharma, N. (2020): *Home Rule: National Sovereignty and the Separation of Natives and Migrants*. Durham, NC: Duke University Press.
- Sotkasiira, T./Gawlewicz, A. (2021): »The politics of embedding and the right to remain in post-Brexit Britain«, in: *Ethnicities* 21(1), 23–41.
- Stielike, L. (2020): »Das Dispositiv als Analyseperspektive für die Migrationsforschung«, in: *Zeitschrift für Diskursforschung* 2, 226–249.
- Weiß, A. (2020): »Re-thinking society: How can sociological theories help us understand global and cross-border social contexts?«, in: *Current Sociology*, 69(3), 333–351.
- Weiß, A. (2005): »The transnationalization of social inequality: Conceptualizing social positions on a world scale«, in: *Current sociology* 53(4), 707–728.
- Wimmer, A./Glick Schiller, N. (2002): »Methodological nationalism and beyond: nation-state building, migration and the social sciences«, in: *Global Networks* 2(4), 301–334.
- Yıldız, E. (2025): »Heimat postmigrantisch denken. Von der experimentellen Utopie zur Transtopie. in: W. Meixner/E. Yıldız (Hg.), *Heimat sind wir!: Mehr- und weltheimische Perspektiven in der postmigrantischen Gesellschaft*«, Bielefeld: transcript, 9–38.
- Yuval-Davis, N. (2011): *The Politics of Belonging: Intersectional Contestations*, London: Sage.
- Yuval-Davis, N. (2006): »Belonging and the Politics of Belonging«, in: *Patterns of Prejudice* 40(3), 197–214.